

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 A
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A
für die sechsgelbte Millimeterzeile.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen.
In der Weide 20. Tel. Domshöhe 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-
antwortlich: für den redaktionellen Teil
Heinrich Boras, für die Anzeigen Oswald
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-
Verband, Ferdinand Hufung. Druck: J. H.
Schmalefeld & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 10

Bremen, 5. März

Jahrgang 1932

An die Gewerkschaftsmitglieder!

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Bei der Wahl des Reichspräsidenten geht es um eure und eurer Kinder Zukunft, um Sein oder Nichtsein des demokratischen Deutschland, um die deutsche Republik und ihre Verfassung.

Eure geschworenen Feinde sind die in der „Nationalen Opposition“ zu einem Haßbündnis vereinigten Parteien. So bitter sie sich untereinander befehden, sie haben ein gemeinsames Ziel, ihre unbeschränkte Vorherrschaft auf eure Knechtschaft zu gründen.

Laßt euch durch ihr Kampfgeschrei gegen Hindenburg und Brüning nicht täuschen. Ihr Ansturm gegen das „heutige System“ richtet sich gegen die deutsche Arbeiterbewegung, ist ein Kreuzzug wider den Sozialismus, gilt der Vernichtung der Gewerkschaften.

Eure Feinde können nur triumphieren durch eure Zwittertracht. Sie müssen zuschanden werden an eurem einmütigen Willen, der faschistischen Bewegung auf deutschem Boden Halt zu gebieten. Die geschichtliche Stunde ruft euch auf zu einheitlicher Abwehr.

Wollt ihr, daß die Not, die diese beispiellose Krise auf euch häuft, auch noch zu eurer politischen Entrechtung ausgenutzt wird? Wollt ihr wieder wie einst der Willkür eurer Unternehmer ausgeliefert sein? Wollt ihr, daß an Stelle der Gewerkschaften, die heute Träger eures Willens sind, willenslose Befehlsempfänger eines faschistischen Staates treten? Wollt ihr zulassen, daß alle gesetzlichen Sicherungen fallen, die euch in besseren Zeiten den Weg zur Wiedereroberung eurer Rechte gewährleisten?

Ihr wollt das nicht, ihr könnt das nicht wollen!

Der Verschwörung der Kriegsheizer von gestern und heute, dem Ansturm der Feinde eurer Freiheit müßt ihr am 13. März die entscheidende Niederlage bereiten. Ihr müßt dem Massenwahn des Faschismus die Kraft eures unbeirrbareren politischen Willens entgegensetzen. Auch die kommunistischen Mitglieder der Gewerkschaften dürfen nicht durch Unterstützung einer aussichtslosen Sonderkandidatur Hitler oder Eugenbergs in den Sattel helfen.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands! Wir rufen euch auf, dem feithrigen Reichspräsidenten Hindenburg eure Stimme zu geben.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Warum Hindenburg?

Am 28. Februar jährte sich zum sieben-
ten Male der Tag, an dem unser unver-
geßlicher Friedrich Ebert die Augen für
immer schloß. Sein Nachfolger auf dem
Präsidentenstuhl des Deutschen Reiches
wurde Paul v. Hindenburg, der auch jetzt
wieder neben Duesterberg, Hitler und
Thälmann zur Reichspräsidentenwahl
am 13. März kandidiert, deren Ausgang
für die Arbeiterschaft von weittragender
Bedeutung sein wird.

Wir stehen nicht an, zu erklären, daß
wir uns damals mit aller Entschiedenheit
gegen eine Wahl Hindenburgs aus-
gesprochen haben; denn er war der Kan-
didat der politischen und wirtschaftlichen
Reaktionäre, die von ihm die Verwirk-
lichung ihrer dunklen Pläne gegen die
Arbeiterschaft erhofften.

Es ist anders gekommen. Hindenburg
hat den auf die Weimarer Verfassung ge-
leisteten Eid gehalten und wird heute von
jenen am meisten bekämpft, die ihn da-
mals als den Retter gepriesen und auf
den Schild gehoben haben. Das gibt uns
die Gewähr, daß er auch bei seinen künf-
tigen Handlungen den Boden der Ver-
fassung nicht verlassen wird.

Man verstehe uns nicht falsch: Hinde-
burg ist niemals der Mann der Arbeiter-
schaft gewesen und er wird es auch nie-
mals sein. Wenn wir trotzdem an die
Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-
Verbandes die dringende Aufforderung
richten, am 13. März ihrer Wahlpflicht
zu genügen und den bisherigen Reichs-
präsidenten Hindenburg wiederzuwählen,
dann aus einem anderen Grunde.

Heute liegen die Dinge leider so, daß
mit dem Siege eines überzeugten Repu-
blikaners und eines auf dem Boden der
Demokratie stehenden Sozialisten noch
weniger gerechnet werden könnte, als vor
sieben Jahren. Die Fragestellung bei der
bevorstehenden Reichspräsidentenwahl
heißt nicht etwa Braun oder Hindenburg,
sondern Hindenburg oder Hitler. Ein
Sieg Hitlers aber muß aus den im Auf-
ruf des Vorstandes des Allgemeinen
Deutschen Gewerkschaftsbundes ange-
führten Gründen auf alle Fälle vermie-
den werden.

Am 13. März kommt es darauf an, dem
Faschismus in Deutschland eine entschei-
dende Niederlage beizubringen. Dazu
müssen alle Arbeiterinnen und Arbeiter
beitragen, indem sie zur Wahl gehen und
Hindenburg ihre Stimme geben. Jede
Stimme gegen Hindenburg ist eine
Stimme für Hitler.

Das Tabakgewerbe im Rechnungsjahr 1930/31*

Im Rechnungsjahr 1930/31 lagen die durchschnittlichen

Kleinverkaufspreise

von Pfeifentabak und steuerbegünstigtem Feinschnitt (7,51 RM. je Kilogramm), anderem Feinschnitt (20,87 RM. je Kilogramm), Zigaretten (4,97 Rpf. je Stück) und Rahtabak (18,41 Rpf. je Stück) über dem Vorjahrsniveau (6,39 bzw. 12,81 RM., 4,90 bzw. 17,56 Rpf.). Das Gesetz vom 22. Dezember 1929, das mit Wirkung vom 1. Januar 1930 Rahtabak und Zigaretten steuerlich erheblich stärker belastete, führte nur zu einer Steigerung der Rahtabakpreise. Denn der Zigarettenindustrie ist es im Kalenderjahr 1930 gelungen, die Erhöhung der Tabak- und Materialsteuer durch weitere scharfe Rationalisierung der Produktion und durch Kürzung des Handelsnuzens zu kompensieren¹⁾. Im letzten Viertel des Berichtsjahrs wirkten sich die Verordnungen vom 1. und 20. Dezember 1930 besonders stark bei den Rahtabak- und Zigarettenpreisen aus. Auch bei Pfeifentabak und steuerbegünstigtem Feinschnitt zogen die Kleinverkaufspreise ab 1. Januar 1931 an, während bei dem anderen Feinschnitt ein geringfügiger Rückgang des Durchschnittspreises zu verzeichnen ist, da bei diesem Tabakerzeugnis durch die Ermäßigung der Tabaksteuer auf 50 v. H. die Mehrbelastung an Zoll reichlich ausgeglichen wurde. Der Zigaretten Durchschnittspreis ist 1930/31 trotz Heraushebung des Steuertarifs (1. Januar 1931) mit 12,85 Rpf. je Stück unter den Vorjahrsstand (13,65 Rpf.) gesunken, da sich die Nachfrage der Zigarettenraucher aus konjunkturellen Gründen zugunsten der billigen Erzeugnisse verschob und außerdem infolge der Verordnung vom 20. Dezember 1930 zahlreiche Zigarettenkonsumenten im letzten Rechnungsvierteljahr zum Zigarrengebrauch übergingen und dabei Zigarillos in den bisherigen Preislagen der Zigaretten (5 und 6 Rpf.) bevorzugten. Der durchschnittliche Kleinverkaufspreis für Schnupftabak bezifferte sich 1930/31 auf 5,92 (i. V. 5,93) RM. je Kilogramm.

Der Rahtabakverbrauch, der sich aus der Menge der versteuerten Tabakerzeugnisse berechnen läßt, blieb 1930/31 mit 1 222 098 Doppelzentner um 3,0 v. H. hinter dem Vorjahrsresultat (1 260 529 Doppelzentner) zurück. Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 1930/31 1,90 (i. V. 1,97) Kilogramm Rahtabak.

Der Gesamtkleinverkaufswert der Tabakerzeugnisse verminderte sich 1930/31 nach den Ergebnissen des Steuerzeichenverkaufs um 131 Millionen Reichsmark gleich 4,8 v. H. auf 2726 Millionen Reichsmark. Der Aufwand für Tabak betrug 1930/31 je Kopf der Bevölkerung 42,34 Reichsmark gegen 44,62 RM. im Vorjahr. Hiervon entfielen 37,7 v. H. (i. V. 34,4 v. H.) auf Tabakabgaben.

Von den Gesamtausgaben für Tabakgenuß entfielen 1930/31 53,6 (i. V. 56,4) auf Zigaretten, 33,7 (33,3) auf Zigarren, 10,8 (8,5) v. H. auf Rahtabak und 1,9 (1,8) v. H. auf Kau- und Schnupftabak.

Die Unterschiede, die sich gegenüber 1929/30 ergeben, veranschaulichen deutlich den Einfluß der Steuergesetzgebung.

In den freien Verkehr des Inlands gingen über:

Erzeugnisse	Versteuerte Menge im ganzen		Darunter eingeführt		Verbrauch je Kopf der Bevölkerung	
	1929/30	1930/31	1929/30	1930/31	1929/30	1930/31
	Millionen Stück		Stück			
Zigarren.....	6 933,9	7 169,3	2,9	4,6	108	111
Zigaretten.....	32 884,8	29 408,5	47,5	65,4	514	457
Rahtabak.....	233,2	223,5	0,0	—	4	3
Zigarettenhüllen....	3 011,1	1 692,8	917,4	402,4	47	26
	Doppelzentner		Gramm			
Pfeifentabak.....	172 312	186 949	8 414	14 348	269	291
Steuerbegünstigter Feinschnitt.....	194 057	202 684	—	—	303	215
Anderer Feinschnitt.....	3 576	825	68	229	6	1
Rahtabak zuf.....	369 945	390 458	8 482	14 577	578	607
Schnupftabak.....	20 543	21 522	—	—	34	32

Die Reineinnahme an Tabakabgaben stieg 1930/31 um 147,2 Millionen Reichsmark = 14,7 v. H. auf 1146,0 Millionen Reichsmark. Die Tabakabgaben lieferten mithin im Berichtsjahr 12,7 v. H. der Gesamteinnahmen des Reichs aus Steuern, Zöllen und Abgaben (9,0 Milliarden Reichsmark) und wurden in ihrer Höhe nur von einer Steuer, nämlich der Einkommensteuer, übertroffen. Die Einnahmen von Tabak gliederten sich im einzelnen wie folgt:

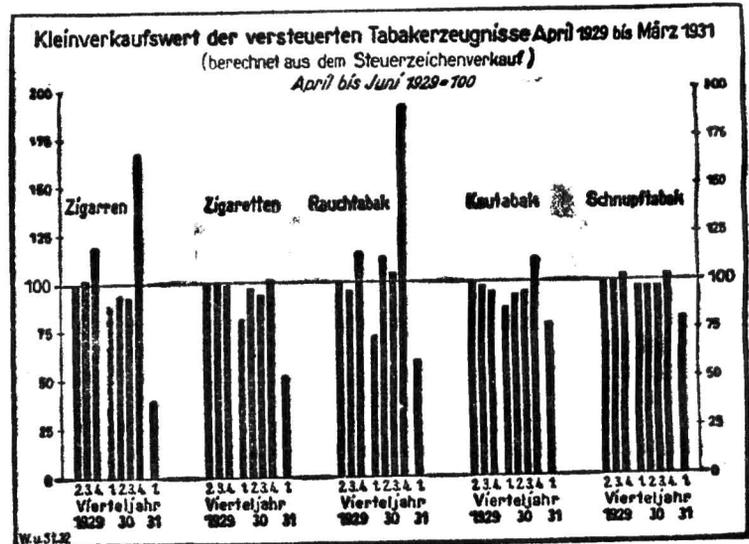
Einnahmen aus	1929/30		1930/31	
	Mill. M.	v. H.	Mill. M.	v. H.
Zoll.....	85,0	8,5	88,6	7,7
Tabaksteuer....	765,7	75,6	849,5	74,0
Abgabe für Fehlmengen.....	0,0	0,0	0,1	0,0
Tabakerzeugstoffabgabe.....	0,1	0,0	0,1	0,0
Materialsteuer..	157,8	15,8	206,7	18,2
Materialnachsteuer....	0,8	0,1	0,7	0,1
Ausgleichsteuer..	0,2	0,0	0,3	0,0
Zusammen				
Roheinnahme..	1006,6	100,0	1148,0	100,0
Davon ab				
Ausfuhrverg..	1,8		2,0	
Reineinnahme..	1004,8		1146,0	

In den Ergebnissen des Rechnungsjahrs 1930/31 kommt in erster Linie die Wirkung des Gesetzes vom 22. Dezember 1929 zum Ausdruck, während sich die am 1. Januar 1931 in Kraft getretenen weiteren Tarifierhöhungen erst am Schluß des Berichtsjahrs geltend zu machen begannen. Die wichtigsten Tarife der Tabakabgaben betragen:

Bezeichnung der Abgabe	Bis zum 31. 12. 29	Im Kal. Jahr 30	Vom 1. 1. 31.
Zoll für Rahtabak.....	80	80	180
Materialst. f. Zigarettentabak	400	500	430
v. H. der Kleinverkaufspreise			
Tabaksteuer für Zigarren...	20	20	23
Zigaretten.....	30	33	38
Pfeifentabak und steuerbegünstigter Feinschnitt..	20	33	35
Feinschnitt. Rahtabak..	45	60	50
Rahtabak.....	5	5	5
Schnupftabak.....	10	10	10

Die Zahl der Tabakwarenhändler betrug am 31. März 1931 639 436 gegen 626 670 am Schluß des Vorjahrs.

* Erster Teil siehe vorige Nummer.



¹⁾ Zigaretten Durchschnittspreis im Kalenderjahr 1930 4,90 Rpf. je Stück gegen 4,89 Rpf. 1929.

Die erhebliche weitere Vermehrung der Tabak- und Materialsteuererträge beruht aber nicht nur auf den Tarifierhöhungen und der Aufwärtsbewegung der Nachfrage zu höheren Preislagen der Tabakerzeugnisse (ausgenommenen Zigarren und Schnupftabak), sondern in bedeutendem Maße auf Verkürzungen der Zahlungsfristen.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen an Tabakabgaben 1930/31 17,80 Reichsmark gegen 15,60 RM. im Vorjahr.

In das Ausland wurden im Berichtsjahr unverteuert ausgeführt: 61,7 Millionen Stück Zigarren, 245,5 Millionen

Stück Zigaretten, 2,8 Millionen Stück Rautabak, 1813,1 Millionen Stück Zigarettenhüllen, 563 Doppelzentner Rauchtabak und 66 Doppelzentner Schnupftabak.

Am 31. März wurden folgende Lagerbestände an unverteuerten Erzeugnissen festgestellt: Zigarren 1089,0 Millionen Stück, davon in Tabaksteuerlagern 331,2 Millionen Stück; Zigaretten 260,5 Millionen Stück; Rautabak 2,1 Millionen Stück; Pfeifentabak 11 797 Doppelzentner, Feinschnitt 485 Doppelzentner und Schnupftabak 1375 Doppelzentner.

(Aus „Wirtschaft und Statistik“)

Zigarrenherstellung

Allgemein verbindlich erklärt

wurden gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung vom Reichsarbeitsminister die Bezirkstarifverträge nebst Anlagen für die Zigarrenherstellung in

Nachen—Koblenz—Trier, Düsseldorf—Köln, Gießen, Mitteldeutschland, Sachsen, Untermain und Westfalen

mit Wirkung vom 1. Januar 1932. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die in die Bezirkstarifverträge übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit des Reichstarifvertrages ausgeschlossen sind. Für Mitteldeutschland außerdem nicht auf künftige Lohnvereinbarungen gemäß Abschnitt „Schlußbestimmungen“ des Bezirkstarifvertrages, deren Allgemeinverbindlichkeit jedesmal ein besonderes Verfahren erfordert.

Die allgemeine Verbindlichkeit endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister mit dem Tarifvertrag. Geendet hat die allgemeine Verbindlichkeit der früher geltenden Bezirkstarifverträge mit den dazu gehörigen Anlagen.

Die Antwort stimmt nicht!

Im Briefkasten der „Süddeutschen Tabakzeitung“ vom 26. Februar wird einem H. K. in J auf die Frage: „Wie hoch sind die Löhne in der Zigarrenherstellung?“ nachstehende Antwort erteilt:

Die heute gültigen Löhne in der Zigarrenindustrie sind die gleichen wie im Februar 1927. Für Ihren dortigen Platz kommt der Bezirkslohnstarif der Bezirksgruppe 10 Westfalen des R. d. Z., Sitz Minden i. Westf., in Frage.

Der erste Teil dieser Antwort der „Süddeutschen Tabakzeitung“ stimmt nicht und ist geeignet, bei Uneingeweihten eine falsche Vorstellung über den Stand der Löhne in der Zigarrenherstellung zu erwecken.

Tatsächlich liegen die Dinge nämlich so, daß in Ausführung der Bestimmungen der Vierten Rotverordnung mit Wirkung vom 1. Januar dieses Jahres die bis dahin geltenden Endtariflöhne um 15 v. H. gekürzt worden sind. Außerdem ist festgelegt worden, daß in den Orten und Tarifpositionen, bei denen dadurch der Lohn unter den Stand vom 10. Januar 1927 sinken würde, der Lohn vom 10. Januar 1927 vom 1. Januar 1932 an gilt.

Schon aus dieser Formulierung müßte die „Süddeutsche Tabakzeitung“ — wenn sie es sonst nicht weiß — erkannt haben, daß die jetzigen Endtariflöhne (auch in Westfalen) in der Regel über dem Stand vom Februar 1927 liegen und ihre Auskunft falsch ist. Für die Zukunft empfehlen wir ihr deshalb, soweit es sich um die Beantwortung von Lohn- und Tariffragen handelt, die Auskunftsuchenden direkt an die in Betracht kommenden Tarifkontrahenten zu verweisen. Dann erhalten die Anfrager eine einwandfreie Antwort und die „Süddeutsche Tabakzeitung“ braucht ihre Unkenntnis auf diesem Gebiete nicht so öffentlich zu dokumentieren.

Ferienheime für Angestellte

Die Wohlfahrts-Gesellschaft des Tabakgewerbes E. V. in Hannover gibt das nachstehende Verzeichnis der 43 Heime der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime E. V. in Wiesbaden bekannt, in denen die kaufmännischen und technischen Angestellten der Tabakverarbeitung (zu denen auch die Angestellten der Tabakarbeiterorganisationen gehören) und deren Angehörige wiederum durch ihre Vermittlung zu den bekanntesten Bedingungen Aufnahme finden können. Anmeldungen werden von ihr schon jetzt entgegengenommen.

An der Nordsee: 1. Nordsee-Heim in Bad Norderney, 2. Hansa-Heim in Wangeroo, 3. Nordstieflisches Heim in Westerland.

An der Ostsee: 4. Parthaus in Arendsee, 5. Mecklenburgisches Heim in Bad Heiligen-damm, 6. Strandhaus in Warnemünde, 7. Kurhaus Prora bei Binz auf Rügen, 8. Ostsee-Heim in Bad Ahlbeck, 9. Wiesbadener Hof in Swinemünde, 10. Ostdeutsches Heim in Rauschen (Samländische).

Norddeutsche Seenplatte: 11. Kurhaus Müritzhöhe bei Waren (Mecklenburg).

Westdeutsche Gebirge: 12. Teutoburger-Wald-Heim in Holzhausen (Rippe-Deimold), 13. Kinderheim Harz Ed bei Schwelm (Westfalen), 14. Haus Flora in Bad Neuenahr, 15. Eifel-Heim in Daun, 16. Josef-Baum-Heim (Tanus-Heim) bei Wiesbaden, 17. Kur- und Badhaus „Königlicher Hof“ in Wiesbaden (Jahresbetrieb), 18. Ernst-Ludwig-Heim in Bad Salzhausen (Oberhessen).

Harz und Kyffhäuser: 19. Johannefer Kurhaus, 20. Harz-Heim in Bad Harzburg, 21. Wolfsklippen bei Bad Harzburg, 22. Haus Brocken-Scheideck in Schierke, 23. Kyffhäuser-Heim in Bad Frankenhausen.

Thüringen und Franken: 24. Wartburg-Heim in Bad Thal, 25. Thüringer-Wald-Heim in Friedrichroda, 26. Klosterhof in Georgenthal, 27. Heim Luisenthal bei Ohrdruf, 28. Landgut Mühlenhof bei Suhl, 29. Riffinger Hof und Bismarckhaus in Bad Riffingen.

In Süddeutschen Gebirgen: 30. Haardter Schlösschen (Bayrische Rheinpfalz), 31. Friedrich-Hilda-Heim (Bühler Höhe im Schwarzwald), 32. Haus auf der Alb in Urach (Schwäbische Alb), 33. Kurhaus Bad Boll (Südl. Schwarzwald), 34. Kurhaus Hubertus in Bad Wiessee (Oberbayern), 35. Raineralpe bei Tegernsee (Oberbayern), 36. Prinz-Ludwig-Heim in Traunstein (Oberbayern), 37. Haus Panorama in Bad Reichenhall, 38. Berchtesgadener Heim in Schellenberg (Oberbayern).

Sächsishe und schlesische Gebirge: 39. Friedrich-August-Heim in Bad Elster (Sachsen), 40. Erzgebirgsheim in Bärenburg-Kipsdorf, 41. Riesengebirgsheim in Krummhübel, 42. Hindenburg-Heim in Bad Landeck (Schlesien).

In der Schweiz: 43. Schweizer Hof in Beatenberg (Bern Oberland).

Die Verpflegungssätze sind gegen das Vorjahr herabgesetzt worden. Außerdem ist die Grenze der Kinder-Verpflegungssätze von 10 Jahren auf 11 Jahre verlegt worden. Es gelten jetzt folgende Preise:

Preisgruppe A: Boll, Daun, Frankenhäuser, Georgenthal, Heiligenbamm, Holzhausen, Salzhausen, Thal, Traunstein, Rauschen, Waren:

Erwachsene und Kinder über 11 Jahre 3,30 M
Kinder von 6—11 Jahren 2,20 „
Kinder von 2—6 Jahren 1,65 „

Preisgruppe B: Ahlbeck, Mühlenhof, Elster, Friedrichroda, Johannefer Kurhaus, Kipsdorf, Krummhübel, Landeck, Luisenthal, Raineralpe, Schellenberg, Swinemünde, Tanus, Urach, Wangeroo, Warnemünde, Wolfsklippen:

Erwachsene und Kinder über 11 Jahre 3,60 M
Kinder von 6—11 Jahren 2,40 „
Kinder von 2—6 Jahren 1,80 „

Preisgruppe C: Arendsee, Binz, Bühl, Haardt, Harzburg, Riffingen, Neuenahr, Norderney, Reichenhall, Schierke, Westerland, Wiesbaden, Wiessee:

Erwachsene und Kinder über 11 Jahre 4,— M
Kinder von 6—11 Jahren 2,70 „
Kinder von 2—6 Jahren 2,— „

Beatenberg (Schweiz):

Erwachsene und Kinder über 11 Jahre 5,50 M
Kinder von 6—11 Jahren 3,70 „
Kinder von 2—6 Jahren 2,75 „

Hitlers Programm

Die Masse der Arbeiter will nichts anderes als Brot und Spiele. Sie hat kein Verständnis für irgendwelche Ideale. Deshalb wollen wir eine Auswahl der neuen Herrschaft, die auf Grund ihrer besseren Rasse das Recht hat, zu herrschen, und die diese Herrschaft über die breite Masse rücksichtslos aufrechterhält und sichert.

Kongreß

des Allgemeinen Deutschen
Gewerkschaftsbundes
Mittwoch, den 23. März 1932, im
Plenarsaal des Vorläuf. Reichswirt-
schaftsrats, in Berlin, Bellevuestr. 15.
Beginn: vormittags 9 1/2 Uhr.
Tagesordnung:

Die Notwendigkeit der Ar- beitsbeschaffung

Nach dem Beschluß des Bundesaus-
schusses findet eine Neuwahl der De-
legierten nicht statt. Die Regelung
der Delegation im Rahmen der Bun-
desatzung ist den Verbandsvorstän-
den überlassen.

Der Bundesvorstand,
Leipart.

Bekanntmachungen

Am 5. März ist der 10. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 20. Februar. Leisnig 300.—, Potsdam 9.—, Andernach 15.—.
- 22. Dühren 40.—, Sommerfeld 20.—, Nordhausen 700.—.
- 24. Hohenheim 400.—, München 500.—.
- 25. Heilbronn 600.—, Mainz 150.—.
- 26. Landsberg 50.—.
- 27. Hamburg 400.—.
- 29. Nordhausen 550.—.

Bremen, 1. März 1932. J. Krohn.

Gestorben sind:

- Am 10. Februar die Zigarrenarbeiterin Luise Kroos, 65 Jahre alt (Zahlstelle Lübecke).
- Am 12. Februar die Wickelmacherin Anna Bauch, 67 Jahre alt (Zahlstelle Schweidnitz).
- Am 12. Februar die Tabaksortierer Bertta Springer, 62 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 13. Februar die Zigarrenarbeiterin Selma Leistner, 62 Jahre alt (Zahlstelle Döbeln).
- Am 13. Februar die Zigarrenarbeiterin Maria Peter, 58 Jahre alt (Zahlstelle Elbing).
- Am 17. Februar die Zigarettenpackerin Malia Seiler, 28 Jahre alt (Zahlstelle Baden-Baden).
- Am 18. Februar die Tabaklöserin Anna Hirth, 38 Jahre alt (Zahlstelle Baden-Baden).
- Am 18. Februar der Zigarrenarbeiter Georg Küh1, 72 Jahre alt (Zahlstelle Pflungstadt).
- Am 19. Februar der Zigarrenarbeiter August Kroos, 76 Jahre alt (Zahlstelle Lübecke).
- Am 20. Februar die Wickelmacherin Auguste Dreher, 44 Jahre alt (Zahlstelle Elbing).
- Am 20. Februar die Wickelmacherin Martha Bauer, 54 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 21. Februar der Tabakspinner Berend Busch, 74 Jahre alt (Zahlstelle Burgdamm).
- Am 25. Februar der Kollege Johann Reimann, 61 Jahre alt (Zahlstelle Halberstadt).
- Am 26. Februar die Abriperin Aline Erba, 69 Jahre alt (Zahlstelle Seiffennersdorf).

Ehre ihrem Andenten!

Minden. Am 14. Februar fand die Generalversammlung der Verwaltungsjelle in der Tonhalle statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der im Berichtsjahre verstorbenen Kolleginnen und Kollegen, zu deren Ehren sich die Versammlung von den Plätzen erhob. Anschließend gab Koll. Ohlmeier den Geschäfts- und Kassenbericht. Zur Bewältigung der Verwaltungsarbeit wurden abgehalten 10 Vorstandssitzungen und 2 Verwaltungssitzungen, 16 Betriebs- sowie 22 Mitglieder- und öffentliche Versammlungen. Durch die Erhöhung der Tabaksteuer im Dezember 1930 legte im Verwaltungsbezirk eine Arbeitslosigkeit in bis dahin noch nie gefanntem Ausmaße ein. Immerhin wurde die Krise durch das Eingreifen des Verbandes in bezug auf die Tabakunterstützung etwas gemildert. Es hat ein schweres Stück Arbeit gekostet, bis das hiesige Arbeitsamt soweit war, die Verordnung vom 18. Dezember in lokaler Weise durchzuführen. Durch das Eingreifen des Verbandes konnte am Arbeitsamt die Summe von rund 11 000 M aus Nachzahlungen usw. herausgeholt werden, während die wirkliche Summe mindestens dreimal so hoch ist, da ja die meisten Kolleginnen und Kollegen heute noch arbeitslos sind und ihren Anspruch voll erschöpft haben. Weiter mußte des öfteren das Arbeitsgericht in Anspruch genommen werden. Hier konnte die Summe von 1100 M herausgeholt werden. Mehrere Berufungen wurden in Wohlfahrtsunterstützung durchgeführt. Leider wird es vielfach vergessen, dem Büro mitzuteilen, ob die Berufungen Erfolg haben und ob Nachzahlungen und in welcher Höhe erfolgen. Der Kollege Ohlemeyer wurde zu 4 Stillelegungsverhandlungen und 5 Betriebsratsitzungen hinzugezogen. Die Betriebsräte müssen mehr als bisher von ihrem Recht Gebrauch machen und den Ortsanstellungen zu ihren Sitzungen hinzuziehen. Der Mitgliederstand hat sich gegenüber dem Vorjahre etwas verringert, hervorgerufen durch Abwanderungen infolge der Arbeitslosigkeit. Die Kassenverhältnisse sind trotz der Wirtschaftskrise verhältnismäßig gut. Die Hauptkasse balancierte in Einnahme und Ausgabe mit 12 181,30 M. An Unterstützungsaen wurden 10 958,70 M ausbezahlt. Davon allein an Arbeitslose 9043,20 M. Fast 50 Prozent der umgesetzten Beiträge liegen in Klasse 1. Die Lokalkasse schließt mit einem Bestand von 3053,95 M ab. In der Aussprache wurde besonders auf die Beitragszahlung eingegangen und darauf hingewiesen, daß jede Kollegin und jeder Kollege nun endlich den Beitrag in der im Statut vorgeschriebenen Höhe entrichten möge. Auf Antrag des Kollegen Homeier, der die Kasse geprüft und alles in Ordnung besunden hatte, wurde dem Kollegen Ohlemeyer einstimmig Entlastung erteilt. Ebenso wurden Vorstand und Verwaltungsausschuß einstimmig wiedergewählt. Nachdem Gauleiter Kollege Borchard nach zu einigen organisatorischen Fragen Stellung genommen hatte, hielt der stellvertretende Arbeitsamtsdirektor Genosse Thielking (Herford) einen ausgezeichneten Vortrag über die augenblickliche politische und wirtschaftliche Lage.

Illige böhmische Bettledern



Nur reine, guttüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2,50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiße 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Runtledern 6,50 M, 7,50 M, beste Sorte 9,50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lodes Nr. 245
bei Pilsen (Böhmen)

Lübecke. Funktionärkonferenz am 21. Februar im Lokale des Gastwirts Häeretscher in Lübecke. Einleitend hielt Kollege Schudenhömer einen Vortrag über die Bewegung im Kreise Lübecke und stellte fest, daß der Deutsche Tabakarbeiter-Verband der Kern der Bewegung sei. Dann widmete Redner den im Jahre 1931 durch Tod von uns geliebten Mitgliedern einen kurzen Nachruf, vor allem gedachte er des Kollegen August Kroos, der mit als Pionier der Bewegung immer in vorderster Reihe stand. Die Funktionäre ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. In seinem Vorstandsbericht führte Kollege Niehaus aus, daß der Kreisvorstand im Jahre 1931 zehn Sitzungen gehabt habe, von denen sich vier mit Fragen der Abrechnung und Agitation befaßten. In den anderen Sitzungen wurde zu den vom Verbandsvorstand gesandten Schreiben, zur Weihnachtsunterstützung und zu den Delegiertenwahlen in Frankfurt a. M. und Stockholm Stellung genommen. Dem vom Koll. Siegelmeier gegebenen Jahresbericht war zu entnehmen, daß auch die Zahlstelle Lübecke unter dem Druck der schweren Wirtschaftskrise stand, war doch in den letzten Monaten die Mehrzahl der Kolleginnen und Kollegen aus dem Produktionsprozeß ausgeschlossen. Immer wieder waren Besprechungen über die Durchführung tariflicher Bestimmungen in den Betrieben notwendig, immer wieder mußte aber auch bei der Unterstützung arbeitsloser Mitglieder helfend eingegriffen werden. Oft half kein Vermitteln mehr, nur der Klageweg blieb noch offen. So waren im Berichtsjahr 235 Vertretungen in direkten Rechtsschutzangelegenheiten zu übernehmen, dazu kamen die persönlichen und schriftlichen Verhandlungen mit den Firmen (21) und Behörden (4). Durch verstärkten Rechtsschutz konnten noch erhebliche Geldbeträge für die Mitglieder gerettet werden. Statistisch erfaßt wurden 18 180,50 M Herausgeholt wurden u. a. am Arbeitsgericht 1778,84 M, am Landesarbeitsgericht 148 22 M, am Oberverwaltungsamt 239 M, beim Spruchauschuß des Arbeitsamts 15 311,56 M und an Lohnreihen und Feriengeldern 703,88 M. Im sonstigen Geschäftsverkehr in der Zahlstelle Lübecke wurden 1307 Postausgänge gezählt. Dem Bericht über die Hauptkasse war zu entnehmen, daß im verfloßenen Jahre an Beiträgen 26 299,30 M vereinnahmt worden sind. An Unterstützungen für Krankheit, Arbeitslosigkeit und Invalidität wurden 17 033,80 M verausgabt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 19 817,08 M. Demgegenüber stand eine Ausgabe von 14 792,68 M, so daß noch ein Bestand von 5024,40 M vorhanden ist. Auch in diesen rein sozialen Leistungen für die Mitglieder zeigt sich die ungeheure Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation. Hier findet sich die praktische Selbstvorsorge für die Not, hinter den anderen Angaben über das abgeschlossene Berichtsjahr der Beweis tätiger Solidarität. Mit einem einstimmigen Bravo der Konferenz wurde die Jahresabrechnung und der Tätigkeitsbericht des Kollegen Siegelmeier entgegengenommen. Nachdem der Kollege Windmüller recht instruktiv über seinen Besuch der Bundeschule in Bernau berichtet hatte, wurden die Wahlen zum Kreisvorstand vorgenommen. Auf Vorschlag des Kollegen Schilling wurde Kollege Wasmann vom Hauptbetrieb der Firma A. Blase mit in den Kreisvorstand gewählt. Die dann erfolgte einstimmige Wiederwahl des gesamten Vorstandes war die beste Vertrauenskundgebung aller Mitglieder. Nach einer kräftigen Aufforderung des Kollegen Schütte, im Kampfjahr 1932 unsere Pflicht zu tun, um alle Angriffe der Reaktion gegen die Arbeiterschaft abzuwehren zu können und unserem Verbande neue Mitglieder zuzuführen, wurde die Funktionärkonferenz geschlossen.

Wohin führt die Politik der Lohn- und Preissenkung?

Von Robert Schmidt, ehemaliger Reichswirtschaftsminister

Die Notverordnung vom Dezember vorigen Jahres wollte die Löhne auf den Stand vom Jahre 1927 zurückbringen. Was hat sich nun seit 1927 in den Kosten der Lebenshaltung geändert? Im Jahre 1927 hatten wir einen Lebenshaltungsindex von 147,6. Das heißt, für einen Aufwand, der mit 100 M im Jahre 1913 zu bewerten war, mußte 1927 der Betrag von 147,60 M zur Verfügung stehen. Im Januar 1932 war der Lebenshaltungsindex auf 126,5, also um 14,29 v. H. seit 1927 gefallen. Das könnte den Anschein erwecken, als ob bei einem Rückgang der Löhne auf das Jahr 1927 immer noch eine Kaufkraft bleibt, die der von damals überlegen ist. Leider sind die Löhne bereits unter den Stand von 1927 gesunken, wobei noch besonders zu berücksichtigen ist, daß die Zuschläge zu den tariflichen Löhnen stark gemindert sind. In den amtlich ermittelten Lebenshaltungskosten fehlt aber auch die in diesem Zeitraum nicht unerhebliche Zunahme in der Steuerbelastung und die Belastung durch die erhöhten Beiträge für die Sozial- und Arbeitslosenversicherung. Es ist mithin anzunehmen, daß die Kaufkraft der voll Beschäftigten weiter geschwächt ist und insgesamt mit Einschluß der Kurzarbeiter und der weiter gestiegenen Zahl der Arbeitslosen ein starkes Manko eingetreten ist.

Die Reichskreditgesellschaft hat in ihrem Jahresbericht für 1931 angenommen, daß das Einkommen der Bevölkerung von 76 Milliarden Mark im Jahre 1929 auf 50 bis 60 Milliarden Mark im Jahre 1931 zurückgegangen ist, also eine Senkung von 21 bis 34 v. H. Daß hierbei die Arbeiterbevölkerung und Beamten

stark die Leidtragenden sind, bedarf keiner besonderen Beweisführung. Wie sich diese Preis-, Lohn- und Gehaltsenkungsaktion ausgewirkt hat, ergibt die enorm steigende Ziffer der Arbeitslosen. Ist doch volkswirtschaftlich das Ergebnis zu verzeichnen, daß von 21 Millionen Arbeitskräften heute nur 15 Millionen noch in Arbeit stehen, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich unter den in Arbeit stehenden ungefähr 3 Millionen Kurzarbeiter befinden. Wir stehen also jetzt vor dem Abschluß einer wirtschaftspolitischen Aktion, wo der Lohnabbau keinen wirtschaftlichen Aufschwung, nicht einmal einen Stillstand der ungünstigen Entwicklung herbeigeführt hat.

Die von der Reichsregierung vertretene Auffassung, daß bei alledem der Reallohn nicht gesenkt werden sollte, hält vor keiner Kritik stand. Dagegen ist erreicht, daß das Lohnkonto im Betrieb niedriger gehalten wurde, und diese Ersparnis zunächst dem Betrieb zugute kommt, ohne sich im Preis des Produktes voll auszumirken. Ein anderes Ergebnis war auch nicht zu erwarten. Das deutsche Unternehmertum wollte im Grunde nichts anderes bezwecken als den Vorteil beim Lohnkonto zugunsten des Gewinnkontos zu verwenden. Dabei konnte es sich hier volkswirtschaftlich nur um einen vorübergehenden Nutzen handeln, da bei gleichbleibendem Wirtschaftsdruck durch die Preissenkung das Gewinnkonto wieder auf das bisherige Niveau herabgedrückt wird.

Auch von unserem Standpunkt werden wir anerkennen müssen, daß heute große Gewinne in der Industrie und im Handel nicht zu verbuchen sind. Hat doch das

„Berliner Tageblatt“ in seiner Zusammenstellung über die Bilanzen der Aktiengesellschaften festgestellt, daß von 6096 Aktiengesellschaften, die ihre Jahresabschlüsse bis zum November 1931 veröffentlichten, das sind 70 v. H. des gesamten Aktienkapitals in Deutschland, 2471 oder 40 v. H. der Gesellschaften mit Verlust abschlossen, wobei ein Aktienkapital von 2,7 Milliarden Mark oder 17,3 v. H. des Gesamtkapitals in Mitleidenschaft gezogen wurde. Für den Rest der Unternehmungen betrug der Reingewinn im Durchschnitt 3 v. H. des Aktienkapitals.

Eine große Torheit, der auch „führende“ Unternehmer unterlagen, kommt in dem Gedanken zum Ausdruck, daß wir bei einem Lohn- und Preisabbau die Konkurrenz auf dem Weltmarkt zu schlagen vermögen. Es ist einer der Fehlschlüsse, von denen auch das Wirtschaftsministerium nicht frei ist. Was nützen uns mit Hilfe gesenkter Löhne ermöglichte Preisunterbietungen, wenn die Zolltarife der Länder, die für uns Absatzgebiete waren, in solchem Ausmaß in die Höhe getrieben werden, daß jede Preisherabsetzung wirkungslos verpufft. Auf der internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf im Jahre 1930 konnte man noch die Hoffnung haben, daß es gelingen würde, wenigstens die damals vorhandenen Zolltarife oder ihre vertragliche Bindung auf gegebener Höhe zu halten; aber weit gefehlt, das Wettrennen um die Weltmeisterschaft im Schutz Zoll hat zu grotesken Blüten geführt. Und dabei können wir nicht einmal sagen, daß Deutschland unschuldig an diesem Lauf der Entwicklung ist.

Nur ein Dienstmädchen

Von E. Frable

Die Wahrheit war augenscheinlich; die Wiederveröhnung vollzog sich unter zugleich feierlichem und herzlichem Händedruck, unter edelmütigen Worten der Einladung: denn es blieb nur noch übrig, ein Glas gemeinsam trinken zu gehen.

Aber mit einem unerklärlichen Eigensinn schlug es Virginie, ohne noch gekränkt zu sein, entschieden ab, die beiden Männer zum Versöhnungstrank hinunterzubegleiten.

Sie fügten sich darein, allein zu trinken. Auch gut, sie empfanden eine eigentümliche Genugtuung, die sich ohne Weib besser entfalten würde.

„Eine versiegelte Flasche!“ bestellte der Vater.

Sie setzten sich erhobenen Hauptes, die Daumen in den Ärmelausschnitten, einander gegenüber.

Ihr männliches Selbstbewußtsein schien ordentlich durchzufichern.

Jeder war mit sich zufrieden, und außerdem hatte Virginie durch ihre Reden, Gefühle und Taten — auf jedwede Weise — den einen wie den anderen mit dem wahren, dem höchsten Stolz, den immer ein Weib zum Gegenstand hat, erfüllt.

Der Vater war auf den Erfolg seiner moralischen Beredsamkeit stolz, und stolz, die Frau seines Sohnes befessen zu haben.

Fumeron der Jüngere war stolz, sich als Mann von erhabener Gesinnung zu zeigen, der hohe Gedankenflüge zu würdigen wußte, und stolz darauf, eine Frau und einen Vater zu haben, die ihn in die Lage brachten, große Empfindungen zu verstehen.

Sie tranken, da sie zu sprechen kaum ein Bedürfnis hatten; ihre strahlende Freude sagte alles: wie, hatten sie nicht den Himmel erklettert!

Besonders der Alte, mit dem ergrauenden Haar, dem Biedermannsgesicht, war großartig, wie er, das Glas in der Hand, mit schwerer Zunge lallte:

„Nichts dagegen zu sagen, die Frau ist es, die den Mann zum König macht.“

Sie lachten vor sich hin, fühlten in sich eine Größe, die die Zeit, den Raum, das

Menschengeschlecht umfaßte: überall und immer hatte die Ueberlegenheit der Männer unbestritten geherrscht.

Sich nach solchen Höhen hin bewegend, erreichten sie die äußersten Gipfel: fitzliche Betrachtungen wurden ausgefaßt. Es war möglich, daß Fumeron, feierlich von seinem Vater geleitet, hinging, sich der Fahne zu unterwerfen —, allein man hatte Zeit, der Termin blieb noch unbestimmt.

Hierauf gab es notwendigerweise einen schönen ritterlichen Wettstreit, wer die erste Flasche zu zahlen hätte.

„Ich will dir das Herz eines Sohnes zeigen!“ erklärte Fumeron.

„Und ich dir meine väterliche Seele!“ entgegnete der Alte.

Dies letzte riß ihn ganz hin, da er damit seinen Anspruch, die Autorität des Familienvaters und seine Rechte anrief, zu Ehren des Vaterlandes, unseres schönen Frankreichs fraktieren zu können.

„Meister! Die Flasche habe ich.“

Eine schöne Bewegung nach der Schulter —, und Fumeron-Vater entdeckte, daß er von Virginie ausgeräubert worden war!

Durch Herrn Schiele ist unser Zolltarif reichlich aufwärts getrieben worden, ohne daß der Rückgang der Preise für landwirtschaftliche Produkte aufzuhalten war. Hier ist vielmehr der stärkste Preisdruck zu verspüren. Herr Schiele kann nur als Entschuldigung anführen, der Landbund und die anderen, die sich mit ihm und um ihn gruppieren, hätten nie ein anderes Programm als Erhöhung der Zölle gehabt. Um die genasführten Bauern von der Erkenntnis abzuführen, daß dieses Wirtschaftsprogramm für sie Wirtschaftsbetrug ist, vertritt sie auf das Dritte Reich und setzt sie in Stimmung, wenn in Versammlungen von der Kriegsschuld und ähnlichen Ablenkungsmanövern die Rede ist. Es spielt sich geschichtlich immer dieselbe Tragik in der deutschen Bauernschaft ab: sie halten auch heute noch zu den „gnädigen Herren“ wie ehedem. Sie haben nichts gemerkt, als sie in den Raiffeisen-Genossenschaften von ihren angeblichen Freunden betrogen wurden und sie waren unschuldig, als die Landbank mit der Dsthilfe Pleite ging; sie fallen auf jeden Betrug herein, wenn er nur von Männern mit guter nationaler Gesinnung und hochklingenden Namen zur Ausführung kommt. Treu halten sie zur Parole: Die Republik ist an allem schuld! In diesem Glauben stehen sie zu den Landbundführern und hoffen und hoffen. — Bis auch hier sich eines Tages der Umschwung vollzieht und die Landbevölkerung zur Erkenntnis kommen wird, daß die großen Wandlungen in der Wirtschaft nicht mit nationalen Phrasen zu lösen sind.

Mit dem Preisabbau hat es nach dem Dargelegten seine eigene Bewandnis. Wir hören immer die Formel Lohnabbau, dann Preissenkung. Aber es ist auch umgekehrt in der Preissenkung ein Antrieb zum Lohnabbau. Niemand kann behaupten, daß es den kleinen Gewerbetreibenden und dem Kleinhandel gut geht. Alle klagen, daß der Umsatz gering und der Gewinn sehr mäßig ist. Von den Groß-

unternehmungen vegetieren viele dahin und schleichen am Rande des Bankrotts. Das sind die Schwächen des kapitalistischen Wirtschaftsgetriebes, die in der Krise je nach ihrem Tiefstand im Ausmaß zunehmen. Wie lange wird dieser Preisabbau noch im Schwunge bleiben? Solange Löhne und Gehälter noch gesenkt werden können und an Arbeitern und Angestellten im Betriebe oder Beamten in öffentlichen Unternehmungen gespart werden kann. Gewiß können noch einige andere Ersparnisse erzielt werden, wenn z. B. Steuern, Frachten, Zinsen für aufgenommenen Kredite, Ausgaben für Reklame herabgesetzt werden. Aber den stärksten Stoß muß das Lohn- und Gehaltskonto aushalten, das haben wir nun reichlich erfahren.

Wie schön ist es, daß die Tarife der öffentlichen Unternehmungen gesenkt wurden oder noch gesenkt werden sollen. Nur tauschen wir diesen Vorteil mit einer weiteren Ersparnis an Personal ein und drängen die Arbeitszeitverkürzung in den Hintergrund. Sollte aber gegenwärtig nicht bei allen Maßnahmen für uns entscheidend sein: Wie bringen wir die Menschen wieder in die Betriebe hinein? — Das Herausbringen ist mehr als reichlich geschehen. Und das Schlimme ist, wir wurden getäuscht, denn die Gemeindeverwaltungen kündeten uns an, daß sie genötigt sind, die Steuern zu erhöhen; vielleicht ist das nicht die einzige Ueberraschung.

So beschert uns die Stadt einestells niedrigere Tarife, aber sie muß aus ihren Betrieben mit verminderten Einnahmen rechnen und sucht nun den Ausgleich zu erzielen, indem sie die Steuer- schraube anzieht. Da hat unsere Freude zu früh eingesezt, denn Erhöhung der Lohnsummensteuer, der Bürgersteuer und Heraussetzen der Umsatzsteuer von 0,75 auf 2 v. H., sowie weitere Zoll- erhöhung für landwirtschaftliche Produkte vertragen sich nicht mit dem Preisabbau. Auch die Ermäßigung der

Eisenbahntarife hat ihre schwache Seite. Ein Unternehmen, das im Vorjahre mit einem Verlust von 500 Millionen Mark abgeschlossen hat, kann seine Tarife nur senken, wenn es als Rückendeckung die finanzielle Hilfe des Reichs hat. Die Ermäßigung der Frachten, die übrigens in ihrer Wirkung auf die Preisbildung stark überschätzt wird, gibt den Anreiz zu weiterem Abbau des Personals und zu Gehaltskürzungen. Es muß gespart werden, um den finanziellen Abschluß nicht allzu übel zu gestalten, und wenn es nicht mehr geht, wird der Steuerzahler zur Deckung des Verlustes herangezogen. Täuschen wir uns nicht, dieser Ansturm auf die Tarife der öffentlichen Unternehmungen verfolgt den bestimmten Zweck, diese Betriebe finanziell zu schwächen, sie zu miktreditieren, um sie in die privatkapitalistische Ausbeutung zu überführen. Dann werden wir mit noch höheren Tarifen zu rechnen haben, als sie uns gegenwärtig auferlegt werden. Das ganze Wirtschaftsgetriebe unterliegt einem widerspruchsvollen Handeln, man reißt an der einen Ecke ein und verspricht, an der anderen aufzubauen; aber schließlich gelingt nur das Einreißen.

Wirtschaftspolitisch entfernt sich die Regierung immer mehr von dem Problem, die Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß hineinzubringen, sie beharrt auf ihrem Irrtum, mit der Lohnsenkung die Krise zu heben, sie hilft damit niemand, aber sie entfacht bei Millionen Menschen Haß und Erbitterung, wo ein Vertrauen mehr am Platze wäre. Eine widerspruchsvolle Wirtschaftspolitik, die nur aus privatwirtschaftlicher Orientierung zu erklären ist. Desto mehr muß unser Vertrauen auf ein Erstarken der sozialistischen Erkenntnis gerichtet sein, damit wir die Kraft gewinnen, die große Wandlung zu vollziehen, die uns aus der kapitalistischen Interessensphäre befreit.

Welcher Sturz aus dem Himmel!

Kein Wunder, daß Virginia sich so hartnäckig geweigert hatte, mit trinken zu gehen. Bei Gott, sie konnte sich davonmachen und ohne Männer trinken.

Aus mit dem Stolz!

Ach, wie ist der Mann neben der Frau klein! Keine Ueberlegenheit kommt gegen die Falschheit der Frau auf.

Der Alte schämte sich hauptsächlich für seinen Sohn. Wirklich. Das war Jumeron, der junge, der am tiefsten von seinem Stolz herabgesunken erschien. Er hatte geglaubt, eine liebende Frau mit schöner Begeisterung sein eigen zu nennen —, hatte sie doch seinen Vater aus Adels der Gesinnung mit Uebertragung der Liebe empfangen. Und so empfand er, der Besitzer, ein persönliches Verdienst: um eine hervorragende Frau zu haben, muß man selbst ein hervorragender Mann sein.

Und statt dessen! . . . Welcher Zusammenbruch! Es war wahrscheinlich, daß das heitere Gemüt Jumerons für immer davon düster befleckt bleiben würde.

Augenblicklich hatte er jede Reinheit des weiblichen Geschlechts verneint:

„Und außerdem, Papa, wirst du sehr auf der Hut sein müssen . . . man weiß niemals, wie man mit ihr dran ist . . .“

X.

Nach ihrer von Nachsalben unterbrochenen Erzählung hatten die Billen und die versiegelte Wahrsagungen enthaltenden Enveloppes der Frau Coqueho reichlichen Absatz gefunden.

Dann war sie vor Verlassen der sechsten Etage Sulette in ihre Kammer gefolgt.

Da diese eine veränderte Miene zur Schau trug, sagte ihr Frau Coqueho im Vertrauen auch so manches ganz besondere, und namentlich äußerte sie ihre Ansichten über die Dienstmädchen — als hätte Sulette niemals dem dienenden Stande angehört.

Frau Coqueho setzte sich — lehnte den Rücken an die mit dem feuchten Handtuch geschmückte Stuhllehne und ließ ihre schwarzen Hutfedern hin- und her-schaukeln.

„Aus diesem Erlebnis des Vaters Jumeron sieht man gleich, daß Virginia früher gedient hat.“

Sie seufzte, konnte aber gegen die Wahrheit nicht ankämpfen, und sprach folgende Weisheit aus:

„Alle, die Männer ausrauben, sind früher Dienstmädchen gewesen.“

Sie trocknete sich die Augen mit einem Finger und glättete die Schmachlocken mit dem Balsam ihrer Tränen:

„Eine Dienstperson wird niemals ein tugdliches Frauenmädchen. Soviel ist sicher. Das Dienen ist eine schlechte Vor-schule für die Galanterie.“

Sie stand auf:

„Ja, der Dienstmädchenberuf entwürdiget und beschmutzt das galante Leben . . . Aber was sagen Sie, mein Buttchen, diesmal hätte ich eine Adresse, wie geschaffen für Sie.“

Da murde Sulette, die von dem Lachen mit den Kameradinnen entnervt war, von einer ungefundenen Reugier gequält, auch war sie gerade verärgert; ihre Herrschaft hatte sie an dem Tag ausgescholten. So gab sie unverfehens ihre Zustimmung, am andern Morgen — es war Ausgehe-

Mehr Kameradschaft den Frauen!

In der heutigen schweren Krisennot dürfte wohl die unglücklichste Rolle der proletarischen Hausfrau zugefallen sein. Ob sie nun selbst erwerbstätig ist oder als Gattin bzw. Mutter nur Hausfrauendienste zu verrichten hat, bleibt sich hierbei gleich. Die Hausfrau ist eben die Letzte verantwortliche im familiären Haushalte. Sie muß den Unterhalt der Familie organisieren und zusehen, wie sie das mit dem zur Verfügung stehenden Einkommen wohl am besten zu bewerkstelligen vermag. Und wenn nun durch die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sowie den ständigen Abbau der Löhne sich das Einkommen radikal vermindert, dann ist es die Hausfrau, die davon am schwersten getroffen wird.

Es gibt eine ganz große Anzahl von Männern, die für diese Tatsache noch immer viel zu wenig Verständnis aufbringen. Dadurch wird die Position der Hausfrau in der Krise noch weiter verschlimmert. Den Unmut über seine Lage, die ihm die Krise auferlegte, will der Mann irgendwo auslassen. Da erscheint ihm oft die Frau als sehr willkommenes Objekt. Er ist unzufrieden und schimpft über das magere Essen, schlechte Kleiderausrüstung und über den Verfall der Wohnungseinrichtung usw. und fühlt und weiß nicht einmal, wie daraus die Hausfrau immer für sich einen gewissen Vorwurf herausfühlt.

Wir richten deshalb besonders an unsere organisierten Kollegen die dringende Bitte, gerade in dieser schweren Zeit ihren, wie überhaupt allen Frauen gegenüber ein wirklich guter Kamerad zu sein. Gerade in so schweren Zeiten muß sich der organisierte Arbeiter doppelt aufrichtig und ehrlich zu der alten proletarischen Forderung auf Gleichstellung der Frau mit dem Mann bekennen. Dabei ist vor allem zu berücksichtigen, daß Gleichstellung in erster Linie Gleich-

achtung bedeutet. Hier muß in der eigenen Familie der Anfang gemacht werden. Wo der Mann der Frau Gleichachtung zollt und sie entsprechend behandelt, da ist die Gleichberechtigung ganz von selbst gegeben. Wie oft aber glaubt der Mann, es seiner Autorität schuldig zu sein, sowohl seiner Familie und Frau gegenüber, als auch gegenüber der Öffentlichkeit durch sein Benehmen zu zeigen, daß er der „Hausherr“ ist.

Ein organisierter Arbeiter sollte sich vor solchem Tun hüten und damit gerade der Frau beweisen, was Klassen- und Organisationsgeist eigentlich ist. Das Solidaritätsbewußtsein, das er seinem Berufskollegen gegenüber bezeugt durch seine Organisationszugehörigkeit, muß er der Frau gegenüber durch seine Lebenspraxis als etwas Großes erscheinen lassen. Damit erst erwächst auch der Frau das große Verständnis für den Organisationsgedanken, das in dieser schweren Zeit doppelt notwendig ist in Arbeiterkreisen, wenn die Organisationen nicht allzu stark geschwächt werden sollen. Der Mann weiß, daß der Klassenkampf nicht immer sichtbare Erfolge zu zeitigen vermag und manchmal sehr große Opfer fordert. Der Frau ist das weniger bewußt, weshalb sie in solchen opferreichen Zeiten auch viel leichter organisationsmüde wird und den Beitrag als überflüssige Ausgabe und damit Belastung des Haushaltes empfindet. Hier gilt es also, ihr auch den ideellen Wert eines organisierten Zusammenstehens in Not und Trübsal bewußt zu machen. Wo keine gute Kameradschaft herrscht zwischen Mann und Frau, ist das aber nicht möglich. Deshalb nochmals der dringende Appell an alle Organisierte: Seid gerade jetzt, in der Krise, in der Stunde von Not und Drangsal, euren Frauen ein guter

Weggenosse und Lebenskamerad. Sie haben den schwersten Teil in dieser Notzeit zu tragen und verdienen nicht nur Verständnis, sondern geradezu Hochachtung.

Nur wer dieser Forderung entspricht, kann damit rechnen, auch noch in den Kreisen der Unorganisierten, trotz Krise, Erfolge für seine Organisation zu erzielen. Denn gerade die Frauen sind es ja, die das schwerste Hemmnis bei der Werbearbeit bilden. Wer dann durch sich selbst, durch sein eigenes Beispiel aber beweisen kann, daß der Organisierte ein wirklich ganzer Kerl ist, der nicht nur nach außen Berufssolidarität mit seinen Kollegen übt, sondern auch wahre Lebenssolidarität mit seiner täglichen Umwelt, in seiner Familie, der wird immer schon ein großes Stück Sympathie im voraus für sich und seine Sache haben.

Ebenso müssen die organisierten Arbeiter in dem hier dargelegten Sinn überallhin nach außen wirken und die Männerwelt zu beeinflussen versuchen. Leider ist es so, daß zerrüttete Verhältnisse zwischen Mann und Frau oft von andern nur zum Gegenstand von Miß und Zote gemacht werden. Hier muß der Organisierte den Ernst bewahren und sich stets der unglücklichen Lage gerade der von solchem Verhältnis betroffenen Frau bewußt sein und deshalb versuchen, seinen Geschlechtsgenossen anderen Sinnes und anderer Auffassung zu machen und ihn für ein wahrhaft kameradschaftliches Zusammenwirken mit seiner Frau zu bewegen. Wenn die Frauen einmal merken würden, daß Organisationsgeist auch für sie solch guten Kameradschaftsgeist zeugen könnte, dann würde gerade die Frau, die heute noch für uns zum Teil ein großes Hindernis bedeutet, in Zukunft zu einem unserer besten Förderer werden können.

tag — sich bei einem einzelnen Herrn vorzustellen.

„Oh! Sie wissen, aus bloßer Neugier . . . mehr um mich über ihn lustig zu machen . . . weil ich keinen anderen Spaziergang vor habe.“

„Bravo!“ Ichrie Frau Coqueho, sich abermals setzend. „Das verpflichtet Sie ja zu nichts, aber man muß sich Rechenschaft ablegen, bevor man etwas zurückweist. Dieser Herr hat mich beauftragt, ihm eine Wirtschaftlerin, die ein bißchen heiter ist, zu besorgen, und ich halte ihn für sehr reich.“

Eine plötzlich eintretende Pause ließ auf irgendeinen mißlichen Umstand schließen, aber die eben aufgeklappte schwarze Tasche wurde wieder geschlossen.

Die Gute fuhr fort: „Er ist ein Original und ein Schwäger, redet wie ein Buch, rüsten Sie sich mit Geduld; und er hat eine sehr puzige, fixe Idee, er vermischt die entlassenen Sträflinge, so daß er sich einbildet, überall welchen zu begegnen. Passen Sie auf, er wird Sie ohne Zweifel fragen, ob Sie nicht aus dem Gefängnis kommen, ob Sie niemals drin gewesen sind. Das muß Sie nicht verdrießen, ich

sage es nur im voraus. Er hat sogar an mich die Frage gestellt.“

Die würdige Kupplerin erhob sich und vorm Weggehen tappte sie mechanisch nach Sulettes Brüsten, wie eine Händlerin, die ihre Auslagen ordnet.

„Dieser Herr muß früher mal etwas mit einer Strassache zu tun gehabt haben; das muß ihm schließlich zu Kopf gestiegen sein. Aber meine liebe Kleine, ich brauche es Ihnen nicht erst zu sagen, für eine junge vernünftige Person, die an die Zukunft denkt, ist ein so alter, ein bißchen übergeschnappter Herr das Ideal!“

Der Klient der Frau Coqueho bewohnte ein vornehmes Parterre im Quartier de d'Etoile. Er hatte das Aussehen eines etwa sechzigjährigen „sportsman“ von kräftiger, hoher Gestalt, ein von „American Drinks“ gerötetes Gesicht mit gelblichen, rotunterlaufenen Augen, gekrümmter Nase, trug den dunkelbraun gefärbten Schnurrbart auf soldatische Manier.

Sulette traf ihn, zum Ausgehen bereit.

Mit Ordensbändchen geschmückt, trug er einen hellgrauen Zylinder, stahlgraues

Jackett, weiße Weste, weiße Gamaschen, Lackstiefel.

In einem sehr prunkvollen, salonartigen Studierzimmer, das mit schönen antiken Möbeln ausgestattet war, ließ er sich nieder und befahl Sulette, sich zu setzen. Durch einen großen, runden Mahagonitisch von ihr getrennt, beobachtete er sie einen Augenblick und ohne jeden weiteren Umschweif erklärte er:

Sie haben nicht das Aussehen einer berufsmäßigen Dienstperson. Gestehen Sie, Sie sind eben wieder freigelassen worden? Nicht wahr, Sie kommen von . . . da . . . nachdem Sie . . . ?“

Seine Augen leuchteten phosphoreszierend.

„Ich habe gar nichts zu gestehen“, sagte Sulette halb ärgerlich, halb belustigt. „Ich bin gegenwärtig in Stelle, heute ist mein Ausgang.“

Der Mann holte erleichtert und zugleich enttäuscht Atem.

„Sie beruhigen mich“, sagte er kopfschüttelnd. „Aber Sie werden mir einräumen, daß es unter den Dienstmädchen zuweilen Diebinnen gibt?“

Unsere Jugend — unsere Zukunft

Jedes Volk ist durch Generationen mit der Vergangenheit verankert und gestaltet seine Zukunft in seiner Jugend. Wie diese sein wird, so wird sich die Entwicklung des Volkes gestalten. Dasjenige Volk wird das durch jahrhundertelanges Mühen geschaffene Kulturgut am besten verwalten, das sein Alles einsetzt, um eine körperlich und seelisch gut ausgerüstete Jugend heranzuziehen. Der Körper des heranwachsenden Kindes ist plastisch und gestaltbar. Seine Entwicklung kann gefördert und auch gehemmt werden. In besonders verhängnisvoller Weise greifen hier die Kulturgifte aller Art und insbesondere der Alkohol ein. Er nimmt der Jugend ihren Zauber und ihre Spannkraft, er zerstört die Tatkraft, untergräbt das Streben nach allem Höhen und Idealen und verflacht das ganze Denken. Er beseitigt wertvolle Hemmungen und wird in besonders hohem Maße zur Zeit der sich ausbildenden Geschlechtsreife zur größten Gefahr. Auf der einen Seite regt er die Sinnlichkeit an und auf der anderen beseitigt er Bedenken gegen die Betätigung des Geschlechtstriebes. Unbesonnene Momente — und schon kann Geschlechtskrankheit einem wertvollen Individuum in früher Jugend sein von Ahnen übernommenes wertvolles Erbgut für immer zerschellen lassen.

Genuß von Alkohol und körperliche Erleichterung sind schärfste Gegensätze. Es gilt, den Körper, den Charakter und den Willen zu stärken. Der Alkohol macht den kindlichen Organismus schlaff. Seine Aufnahmefähigkeit leidet. Die körperliche und seelische Entwicklung entbehrt des Sturmes und Dranges. Sie verläuft stumpf und öde. Es kommen nicht nur die bekannten unmittelbar schädigenden Wirkungen des Alkohols auf die verschiedenenartigen, weil in Entwicklung besonders leicht verletzlichen Zellen des

Körpers in Betracht, sondern vor allem auch die indirekten. Genuß von Alkohol setzt den Trieb zur körperlichen Erleichterung herab. Er beeinflusst die gesamte Ernährung des jugendlichen Organismus in verhängnisvoller Weise. Er schlägt das einzelne Individuum frühzeitig in seine Fesseln und beraubt das Individuum von frühesten Jugend an der wahren Freiheit. Ehe es sein Schicksal in seine eigene Hand nehmen kann, ist es durch Trinkgewohnheiten bereits in bestimmter Richtung festgelegt. Wir brauchen eine Jugend, die frei von umnebeltem Geist, gesund und frisch in die Zeit der Familiengründung und der Ausübung politischer Rechte einzieht.

Niemand wird sich finden, der sich der alkoholfreien Jugenderziehung entgegensehnt. Die Jugend selbst würde sich aufbäumen, wollte man ihr köstliches Gut, nämlich ihre Gesundheit, antasten. Sie wird in der vollen Erkenntnis der großen Bedeutung der Alkoholfreiheit in das Erwerbsleben hinauszuziehen und nicht so leicht — trotz all der mannigfaltigen Ver-

lockungen — der Trunksucht verfallen. Es wird ein Volk heranwachsen, das ganz von selbst besser Zucht üben und sich meistern wird, als es die letzten Generationen vermochten. Es wird verstanden werden, daß auch der Erwachsene in sich einen der kostbarsten Wachstumstrieb birgt, nämlich den Geschlechtstrieb, mittels dessen feinste und wertvollste Keimzellen zu einem neuen Wesen vereinigt werden. Es wird der Jugend späterer Generationen der Kampf um die Logik der Erwachsenen erspart bleiben! Sie predigen zur Zeit der Jugend Enthaltensamkeit und bewahren doch selbst jene feinste organisierte Erbmasse, die zum Wachstum über das Individuum hinaus bestimmt ist, so schlecht! Es gilt jene gefährdende Klippe zu umschiffen, die darin gegeben ist, daß der Jugend der Erwachsene mit seinen Trinksitzen und -gewohnheiten als ein erstrebenswertes Ideal der Männlichkeit und der Vollblüte der Frau vorschwebt. Nur ihrer gewaltigen Verantwortung der Jugend und damit dem Volksganzen gegenüber voll bewußte Jugenderzieher vermögen ihr in diesen Gewissenskonflikten wahre Führer zu sein. Prof. Dr. A b b e r h a l d e n.

Das Problem des Frauenüberschusses

In den meisten Kulturländern gibt es mehr Frauen als Männer. In Deutschland tritt dies besonders in Erscheinung. In der Stadt Berlin kommen nach der letzten Volkszählung auf 100 Männer rund 118 Frauen. Am größten ist der Ueberschuß in dem Alter von 25 bis 45 Jahren. Das sind jene Altersklassen, die am stärksten durch die Kriegsverluste an Männern betroffen wurden. In der Altersgruppe von 25 bis 30 Jahren kommen auf 100 Männer 131 Frauen und in der Gruppe von 30 bis 35 Jahren 141. Weil die Frauen im allgemeinen älter werden als die Männer, ist der Frauen-

überschuß bei den über 60jährigen Personen am größten. Auf 100 Männer entfallen in dieser Altersgruppe 150 Frauen. Seit 1925, wo diese Aufnahme erfolgte, wird sich das Verhältnis noch nicht wesentlich geändert haben. Die Zunahme der Frauennarbeit ist aus diesem Frauenüberschuß zu einem großen Teil erklärlich.

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preis. 1 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68 Alte Jacobstraße 8

Sulette betrachtete von der Seite die nüchternen, fast schwarzpolierten Eichensmöbel. Das Veraltete der Einrichtung glich dem antiquarischen Alter des gegenwärtigen Besitzers. Die Lade, der Sekretär, der Schreibtisch, die Sessel mit Baldachinen figurierten als Museumsstücke, deren man sich nicht bediente, die man nicht berühren darf. Das Kabinett selbst lag in einer matten, grauen, starren Beleuchtung, es schien wie die Einrichtung, wie der Greis, dem Leben nicht anzugehören.

Nach einem Schweigen fiel der Mann wieder in den fragenden Ton:

„Wollen Sie leugnen, daß viele Dienstmädchen ernstlich der Anständigkeit ermangeln?“

Sulette schielte einen Augenblick zu dem Frager hinüber, ehe sie antwortete. Sie konnte sehr wohl über die diebischen Dienstmädchen reden, hatte ihre Argumente bereit, dank Herrn Benoit, dank der Frau Coqueho, dank den Kameradinnen der Sechsten. Ach ja, sie kannte sich in dieser Frage aus! Und schließlich, ob fälschlich oder mit Recht, eine Beschuldigung

des Diebstahls bildete die ständige Bedrohung der Sicherheit, des Lebens der Dienstmädchen, das war die Sache, die sie am nächsten betraf. Kein Zögern: Sulette brauchte sich keinen Zwang anzutun, eine Stelle bei diesem unheimlichen Wahnsinnigen würde ihr um keinen Preis passen. Sie lachte daher laut auf.

„Wirklich, mein Herr, Sie ahnen, daß es unter den Dienstmädchen bisweilen Diebinnen gibt? Ha! Ha! Ha! Aber ein Dienstmädchen, das zum mindesten seit ihrer ersten Pariser Stelle niemals gestohlen hätte, gibt es nicht! Die Anständigsten sind diejenigen, die sich über kurz oder lang selbst korrigieren. Ueberlegen Sie doch: man kommt vom Lande, wird gleich den Wilden von allem, was glänzt, angezogen — wie soll man da nicht einen Tand, eine Rippfacke, mitten in dem umgebenden Besitz, der einen anlockt, stehen?“

In die Augen des Alten kam ein Flimmern, man mußte an ein wildes Tier denken, das einem Ueberfluß an Beute gegenüber nicht weiß, worauf es sich stürzen soll.

Sulette schöpfte neu Atem, dann näherte sie ihm dreister ihr boshafte Gesicht:

„Je mehr man sich entwurzelt, beraubt von allem, was man besaß, getrennt fühlt, desto mehr hat man den unwidertretlichen Drang, sich an einen neuen Besitz zu klammern. Und Sie vergessen, man steht in dem Alter der Entwicklung, die einen ganz vermorren macht, wo die Vernunft aus dem Gleichgewicht kommt. Man ist achtzehn, zwanzig Jahre — ein Alter, wo es so in der Ordnung ist, daß Ihre gutsituierten Söhne tausend Tollheiten begehen, ungeachtet des Gesetzes der Gesundheit, ungeachtet all der guten Führer, die sie umgeben, und ungeachtet, daß sie ohne Mühe das Nötige wie das Ueberflüssige haben. Aber wir dagegen, die Dienstmädchen, — ohne Hygiene, ohne Wohlwollen, ohne eine Freistatt der Gedanken, ohne irgendeinen Trost — unsere kleinen Diebereien, sind sie nicht sozusagen unschuldig? Verbrecherisch und häßlich ist es, wegen krankhafter Handlungen die armen, nicht verantwortlichen Mädchen gerichtlich zu verfolgen!“

(Fortsetzung folgt)